

Gezielt gegen Schulmüdigkeit vorgehen

Modellprojekt „Zukunfts-Werkstatt“ trägt erste Früchte – Ausweitung des Programms geplant

von HANS-WILLI HERMANS

STADTTEILE. Schulmüdigkeit: Damit ist nicht einfach die alltägliche Lustlosigkeit von Schülern gemeint, die am Montagmorgen „keinen Bock“ auf Bruchrechnung oder die Leiden des jungen Werther haben. Unter Schulmüdigkeit versteht man ein grundsätzlich ablehnendes Verhalten der Schule gegenüber, das sich unterschiedlich äußern kann: Mädchen ziehen sich eher im Unterricht zurück, sind kaum noch ansprechbar. Bei Jungs ist tendenziell ständiges Stören während der Stunden zu beobachten, im Extremfall kommen sie gar nicht mehr.

Mit der „Zukunfts-Werkstatt“ begann im September 2004 auf dem Gelände der Ju-

gendwerkstatt Klettenberg ein Modellprojekt, das Jugendlichen helfen sollte, wieder festen Fuß im Schulalltag zu fassen. Engagement, Motivation, Selbstständigkeit aber auch soziales Verhalten und Pünktlichkeit wurden mittels eines inhaltlich und zeitlich individuell zugeschnittenen Angebots gefördert.

Schüler sollen freiwillig mitmachen

Mit neun Schulen – Sonderschulen, Haupt- und Real- und Gesamtschulen – arbeiteten die Initiatoren des Projekts zusammen: „Wir haben unser Modell in Lehrerkonferenzen vorgestellt, die Lehrer haben betroffene Schüler angesprochen und mit den Eltern gere-

det“, berichtet Moritz Fink, Diplom-Psychologe und einer von vier Mitarbeitern der Zukunfts-Werkstatt. „Die Schüler sollten freiwillig mitmachen, das ist eine der Grundlagen unseres Ansatzes.“

33 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 13 und 17 Jahren nahmen daraufhin teil: „39 Prozent hatten einen Migrationshintergrund, einige Anpassungsprobleme aufgrund sprachlicher Probleme“, so Fink. „Dazu kamen Kinder mit Lernbehinderungen, Verhaltensauffälligkeiten oder familiären Schwierigkeiten.“ Diese unterschiedlichen Problemstellungen haben die Mitarbeiter zunächst einmal erfasst. Dann wurde ein die Stärken des einzelnen Schülers betonendes „Programm“

zusammengestellt: Bei einigen Schülern versprach man sich eine Verbesserung durch den Schwerpunkt Sport, anderen war eher mit handwerklich-kreativer Betätigung gedient, wieder anderen mit Arbeit am PC, Kochen, dem Erlernen von Lernstrategien oder mit erlebnispädagogischen Maßnahmen.

Die Jugend-Werkstatt war der ideale Ort für ein solches Projekt, da sie mit Küche, PC-Raum, Werkstatt und Sporthalle ausgestattet ist. „Der Grundsatz war: ‚Soviel Schule wie möglich, soviel Projekt wie nötig‘. Haupt-, Real- und Gesamtschüler konnten nur nachmittags, sie mussten vormittags zur Schule. Aber auch bei den Sonderschülern versuchten wir, den regelmäßigen

Schulbesuch beizubehalten“, so Fink. Maximal an drei Tagen in der Woche sollten die Schüler in die „Zukunfts-Werkstatt“ kommen und auch die Dauer der Teilnahme war auf sechs Monate beschränkt.

Finanzierung noch ungesichert

Der Erfolg des Projekts wurde nach dem Abschluss der Teilnahme jeweils unter anderem mit Hilfe eines ausführlichen Fragebogens durch Schüler, Eltern und Lehrer beurteilt: „Wir haben gute bis sehr gute Rückmeldungen bekommen“, sagt Geschäftsführer Bodo Schmidt.

Doch aus dem Modellprojekt, das unter anderem auch von der Fachhochschule für

Sozialpädagogik begleitet wurde, haben seine Initiatoren ebenfalls gelernt. Künftig soll zusätzlich für eine Gruppe älterer Schüler ein Angebot eingerichtet werden, das gezielt die Motivation fördert, einen Schulabschluss und eine Ausbildung und Beschäftigung anzustreben.

Dafür liegt momentan eine Zusage des Europäischen Sozialfonds vor, immerhin über 150 000 Euro. Die Finanzierung der „Zukunfts-Werkstatt“ dagegen ist noch ungesichert: „Wir stehen mit Stiftungen im Gespräch und auch öffentliche Stellen haben uns Förderungen in Aussicht gestellt. Aber zur Zeit wissen sie selbst oft nicht, wie viel Geld sie zur Verfügung haben. Ich hoffe, bis November ist das geklärt.“